

# Hannes Meyer und das Kinderheim in Mümliswil

Autor(en): **Häussler, Gabriel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn**

Band (Jahr): **10 (2005)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-844092>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Hannes Meyer und das Kinderheim in Mümliswil

Gabriel Häussler

**Das auf den ersten Blick unscheinbare Kinderheim in Mümliswil stammt von einem der bekanntesten Schweizer Architekten und Architekturtheoretikern der avantgardistischen Architekturströmung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.**

**Hannes Meyer, der Nachfolger von Walter Gropius als Direktor des Bauhauses in Dessau, schuf das Heim in den Jahren 1937–1939 nach seinem Aufenthalt in der Sowjetunion und vor seiner Weiterreise nach Mexiko.**

Hannes Meyer gehört zweifellos zu den bemerkenswertesten Schweizer Architekten und Architekturtheoretikern des frühen 20. Jahrhunderts. International bekannt wurde er durch die 1926 und 1927 zusammen mit Hans Wittwer realisierten Wettbewerbsentwürfe für die Petersschule in Basel und für das Völkerbundgebäude in Genf sowie durch sein 1926 verfasstes Manifest *«die neue welt»*. Die internationale Anerkennung trug dazu bei, dass er 1928 als Nachfolger von Walter Gropius zum Direktor des Bauhauses in Dessau gewählt wurde. Die Zunahme kommunistischer Aktivitäten am Bauhaus als auch seine eigene marxistisch orientierte Einstellung führten jedoch bereits 1930 zu seiner Entlassung. Daraufhin zog er in die Sowjetunion, wo er bis 1936 im architektonischen und städtebaulichen Entwicklungsprozess fest eingebunden war. Mit der Übersiedlung in den kommunistischen Staat trennte er sich zugleich von der westeuropäischen Architekturavantgarde. Als ideologisch fixierter Marxist kehrte er 1936 in die Schweiz zurück, bevor er 1939 nach Mexiko weiterreiste, um dort als Städteplaner am sozialen Reformprogramm des Präsidenten Cardenas mitzuhelfen. Während seinem Zwischenaufenthalt in der Schweiz hatte er Mühe, als bekennender Marxist einen Platz in seinem Heimatland zu finden. Zu sehr war die Politik antisowjetisch orientiert und die kommunistische Partei bedeutungslos. Auch als Architekt fand er in der Schweiz keine ausreichende Beschäftigungsmöglichkeit. Der einzige Auftrag, den er erhielt, war der Bau des genossenschaftlichen Kinderheims in Mümliswil (Abb. 1–6). Dieses Heim war bis zu seinem Tod 1954 der letzte Auftrag, den er tatsächlich auch ausführen konnte.



**Abb. 1** Hannes Meyer, Genossenschaftliches Kinderheim Mümliswil (1937–39), Süd-Ost-Ansicht (in: Bauhaus-Archiv 1989, Abb. 1, S. 295).



**Abb. 1a** Hannes Meyer, Genossenschaftliches Kinderheim Mümliswil (1937–39), Süd-Ost-Ansicht 2005.



Abb. 2 Hannes Meyer, Genossenschaftliches Kinderheim Mümliswil (1937–39), Nord-West-Ansicht (in: Bauhaus-Archiv 1989, Abb. 15, S. 303).

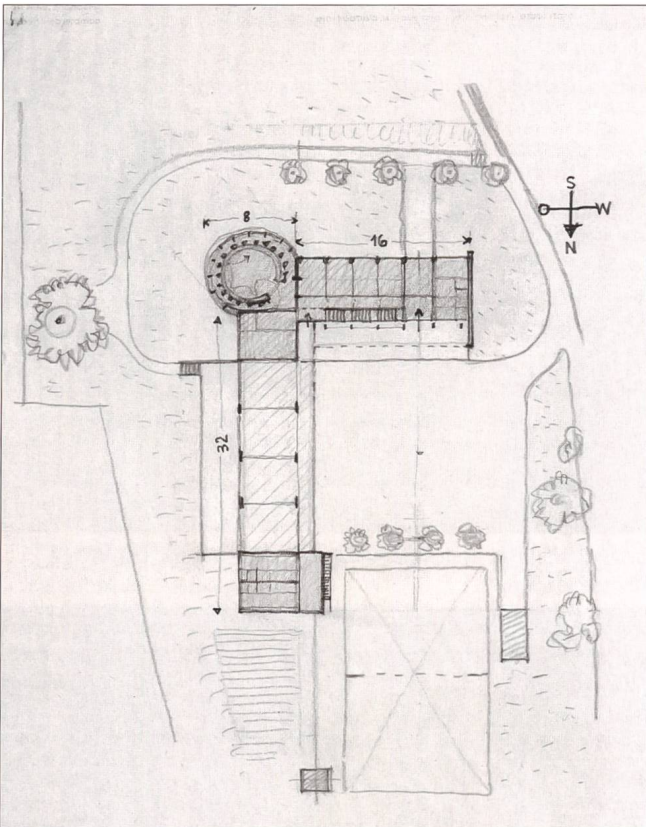


Abb. 3 Hannes Meyer, Genossenschaftliches Kinderheim Mümliswil (1937–39), Lageplan-skizze, Studie zum Entwurf von 1938 (in: Bauhaus-Archiv 1989, Abb. 2, S. 296).

In der Literatur<sup>1</sup> wird der Fokus vor allem auf seine Tätigkeit als Bauhausdirektor, auf seine Wettbewerbsentwürfe, auf die beiden Grossaufträge «Freidorf» und «Bundesschule» oder auf sein Wirken in der Sowjetunion und in Mexiko gelegt. Das Kinderheim in Mümliswil findet dagegen kaum Beachtung und wird, wenn überhaupt, nur sehr knapp umschrieben.

In den nachstehenden Ausführungen wird deshalb versucht, die ideelle Konzeption sowie die architektonische Ausgestaltung des

Kinderheims in Bezug zu Meyers Entwicklung seit der Siedlung Freidorf zu setzen. Dabei werden durch Vergleiche mit früher entstandenen Bauwerken und durch Hinweise auf theoretische Schriften einzelne, ausgewählte Aspekte seines Wirkens miteinbezogen. Insbesondere Meyers Konstante einer sozial fundierten, genossenschaftlich geprägten Einstellung sowie die Veränderungen seiner Auffassung einer modernen Architektur stehen im Zentrum der nachfolgenden Ausführungen.

### Die Gesamtanlage des Kinderheims: Bauliche und gestalterische Umsetzung im Sinne der Zweckbestimmung der Stiftungsurkunde

Den Bau und Betrieb des genossenschaftlichen Kinderheims in Mümliswil ermöglichte eine von Bernhard Jäggi und seiner Frau Pauline gegründete Stiftung im Umfang von 250 000 Schweizerfranken.<sup>2</sup> Mit Bernhard Jäggi verband Meyer seit seinem ersten Bauprojekt, der zwischen 1919 und 1921 entstandenen Genossenschaftssiedlung Freidorf in Muttenz, eine langjährige persönliche Freundschaft. Jäggi, bis 1936 Präsident der Verwaltungskommission des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine (VSK) und seither Mitglied des Aufsichtsrates, war auch schon Initiant und Mitbegründer dieser Siedlung. Insofern hatte die Wahl Meyers als ausführender Architekt des Kinderheims symbolischen Charakter: Das erste und das letzte selbstständig ausgeführte Bauprojekt von Meyer stand jeweils in Verbindung mit dem VSK und der schweizerischen Genossenschaftsbewegung.

Das Ehepaar Jäggi formulierte die Zweckbestimmung des Kinderheims in einer Stiftungsurkunde. So sollten im Heim körperlich geschwächte Kinder aus allen Volkskreisen gegen ein bescheidenes Verpflegungsgeld für ein bis drei Monate zur Erholung aufgenommen werden. «Durch zweckmässige Ernährung und fortschrittliche Wohnform sowie eine gesunde Art sportlicher und spielerischer Bewegung in der Bergwelt des Solothurner Jura» wurde ausserdem die körperliche Eräftigung der Kinder angestrebt. Dabei war nicht nur die gesundheitliche Förderung der etwa 20 bis 24 Kinder ein zentrales Anliegen der Stifter, sondern ebenso die «Charakterbildung im Sinne einer genossenschaftlichen Pädagogik».<sup>3</sup> Für Meyer kam die Lage der Bauparzelle «am nach Süden abfallenden Berghang, gegen Norden windgeschützt, der Besonnung von Ost, Süd und West ausgesetzt, mit einer einzigartigen Rundschau nach diesen 3 Windrichtungen und dem reizvollen Nahblick auf das Dorf Mümliswil»<sup>4</sup> der Zweckbestimmung ganz besonders entgegen.

Das Grundstück des Kinderheims befand sich an der alten Passwangstrasse oberhalb des Dorfkerns von Mümliswil und stieg von Süden nach Norden um etwa fünfzehn Meter an, wobei der eigentliche Bauplatz ein nahezu ebenes Geländeteilstück bildete. Um der «sportlichen und spielerischen Bewegung» genügend Raum zu geben, konzipierte Meyer möglichst verschiedenartige Ausserräume. Durch die Unterteilung des Bauwerks in zwei rechtwinklig zueinander stehende Gebäudeflügel entstand auf der Nord-

seite ein rechteckiger Hof, der einerseits als Spiel-, andererseits aber auch als Parkplatz für ankommende Fahrzeuge diente (Abb. 2, 3). Entsprechend befand sich auch der Haupteingang an der Rückseite des Südflügels und somit «hinter» dem Gebäude. Neben diesem Hof war zudem ein 112 Quadratmeter grosser Platz mit Spielgeräten geplant und anschliessend ein 286 Quadratmeter grosser Spielplatz für «Hand- und Faustball».<sup>5</sup> Als Kontrast zu diesen eingeebneten Plätzen auf der Nordseite liess Meyer das abfallende Gelände auf der Süd- und Ostseite des Kinderheims möglichst unverändert: «(...) es sollen tunlichst keinerlei Eingriffe in seinen heutigen topografischen Charakter vorgenommen werden.»<sup>6</sup> Selbst der bereits vorhandene Kirschbaum an der südöstlichen Grenze wurde in die «Gartenanlage» miteinbezogen und mit einer Rundbank versehen.<sup>7</sup> Eine Besonderheit der gesamten Anlage bestand zweifellos im offenen Erdgeschoss des östlichen Gebäudeflügels, welches die Hof- mit der Gartenseite verband und damit die Aussenräume zu einem zusammenhängenden Ganzen verknüpfte (Abb. 4). Der Nutzen dieser 150 Quadratmeter grossen überdeckten Spiel- und Sporthalle bestand vor allem im

Schutz vor Witterung: «Mit Rücksicht auf Regenperioden und auf die Schwierigkeiten psychologischer Natur während der Schlechtwetterperioden im Frühjahr und Herbst sind verhältnismässig grosse Teile der Gebäudegruppe als überdeckte offene oder halb offene Räume ausgestaltet worden (...)»<sup>8</sup> Aus demselben Grund wurden auch der Vorplatz beim Haupteingang sowie die «Liegehalle» auf der Terrasse über dem eingeschossigen Rundbau mit vorspringenden Dächern geschützt (Abb. 5).

Die Anordnung des Gebäudes im Gelände und die Gestaltung vielfältiger Aussenräume sollten den Besuchern zudem ein möglichst spannendes Herangehen an die Anlage bieten: «Im Hinansteigen erlebt der Beschauer das «Drehmoment» des Bauwerkes durch eine abwechslungsreiche Folge von Blickfeldern. Beim Betreten des Spielhofs überrascht ihn erstmals der Blick in die Berglandschaft ostwärts, die ihm durch die etwa 20 Meter breite Öffnung des überdeckten Spielhofes freigegeben wird. Eine weitere Drehung bringt ihn in die Eingangshalle, wo ihm erstmals der Ausblick auf das Dorfbild Mümliswil vermittelt wird, bis ihm beim Betreten des «Runden Saales» das Panorama der

ganzen Rundschau nach Ost, Süd und West überrascht. – Das gesamte Bauwerk ist somit niemals frontal zu sehen; es vermittelt dem empfänglichen Besucher seine architektonischen Reize als eine Folge von Erlebnissen im Raum und im Rahmen der Landschaft.»<sup>9</sup> Die Winkelstellung der beiden Gebäudeflügel und die Ausrichtung der Frontseiten gegen Süden und Osten dienten nicht nur der Trennung zwischen Hof- und Gartenanlage sowie der «abwechslungsreichen Folge von Blickfeldern», sondern auch einer «(...) tadellosen Besonnung aller Wohn- bzw. Gesellschafts- und Schlafräume».<sup>10</sup> Aus diesem Grund liess Meyer an der Ost- und Südseite möglichst grosse Fensteröffnungen anbringen, wogegen die nach Norden gerichteten Fenster klein und schmal ausfielen (Abb. 1, 2). Diese Öffnung des Gebäudes in Richtung Osten und Süden findet zudem ihre Entsprechung in der Dachform: Die nach hinten abfallenden Pultdächer verstärken sichtbar Meyers Idee, das Gebäude dort zu öffnen, wo es auf Grund der Sonneneinstrahlung auch Sinn macht. Die schmalen Fensteröffnungen auf der Nordseite verhinderten zudem eine allzu starke Belastung durch Lärmemissionen im Innern des Gebäudes. Die Zweiteilung der Anlage hatte auch zum Ziel, die beiden Schlafzonen im Obergeschoss zu trennen: So orientierten sich die Schlafräume der Kinder nach Osten, währenddessen die fünf Wohn- und Schlafräume für Erwachsene sich nach Süden öffneten.<sup>11</sup> Für Meyer stand ausser Zweifel, dass die Planung eines Gebäudes sich ganz den funktionellen und hygienischen Bedürfnissen der Bewohner anpassen musste. Mit dieser konsequenten Haltung organisierte er auch das weitere Raumprogramm. So verlegte er aus «Gründen der Bergfeuchtigkeit und des diesbezüglichen Einflusses auf die bodennahen Luftschichten»<sup>12</sup> alle Schlaf- und Personalräume in das erste Obergeschoss. Die Gesellschafts- und Wirtschaftsräume befanden sich hingegen im Erdgeschoss. Diese innere Raumzuordnung materialisierte Meyer durch eine unterschiedliche Behandlung der Fassade: Während die «Schlafzonen» gegen aussen durch die Holzfassade erkennbar werden, sind die restlichen Gebäudeteile aus einem sichtbaren Backsteinmauerwerk ausgeführt. Die Holzfassade verkörpert aber nicht nur die innere Raumzuordnung, sondern sie drückt zusätzlich auch eine bewusst gewählte Bauweise aus: «Die Bauanlage dieses Kinderheims ist (...) ein Versuch, die hochherzigen Ideen der beiden Stifter mit den lokalen handwerklichen und architektonischen Mitteln einer Juragemeinde zu verwirklichen und dabei dem Wunsch des Bauherrn Rechnung zu tragen, es sei das örtliche Bauges-



**Abb. 4** Hannes Meyer, Genossenschaftliches Kinderheim Mümliswil (1937–39), Ostflügel mit überdecktem Spielhof («offene Halle»), Aufnahme vom 11. Juni 2004 (in: Privat-Archiv).



**Abb. 5** Hannes Meyer, Genossenschaftliches Kinderheim Mümliswil (1937–39), Südflügel mit Haupteingang, Aufnahme vom 11. Juni 2004 (in: Privat-Archiv).



**Abb. 6** Hannes Meyer, Genossenschaftliches Kinderheim Mümliwil (1937–39), Interieur «Runde Saal» (in: Bauhaus-Archiv 1989, Abb. 24, S. 308).

werbe im kritischen Baujahr 1938/39 durch bestmögliche Arbeitsbeschaffung zu unterstützen. Daher die Wahl der Ausführungsweise in gemischtem Holz- und Massivbau!<sup>13</sup> Mit der von aussen sichtbaren Holzkonstruktion an den auskragenden Vordächern über der Terrasse und über dem Vorplatz am Haupteingang wollte Meyer zudem die «ländliche Note»<sup>14</sup> des Bauwerks betonen und damit – äusserst zurückhaltend – die Architektur des Kinderheims mit der örtlichen, traditionellen Bauweise verbinden.<sup>15</sup>

Der wohl auffallendste Gebäudeteil ist neben dem offenen Erdgeschoss im Ostflügel der Rundbau in der südöstlichen Ecke (Abb. 1, 6). Dieser ursprünglich eingeschossige Bauteil hält die beiden Gebäudeflügel wie ein «Scharnier» zusammen. Hier befindet sich der so genannte «Runde Saal», der für Meyer mit seiner darüber liegenden Terrasse «dem Gelände eine charakteristische Note als «Wahrzeichen» verleiht (...).<sup>16</sup> Dieser «Runde Saal» steht sinnbildlich für die zweite Zweckbestimmung des Kinderheims: «Was der «Familienkreis» Pestalozzis – das Zusammensein in der Gemeinschaft – erzieherisch ermöglicht, findet seinen baulichen Ausdruck im «Runden Saal». Hier kommen die jeweils anwesenden Gruppen von 20–25 Kindern mit den erwachsenen Betreuern zur Tafelrunde zusammen. Während beim Essen die Teilnehmer an der Aussenseite der runden Tafel sitzen und in dieser demokratischen Ordnung jeder der Fernsicht und dem gegenseitigen Kontakt teilhaftig wird, kann die Verteilung des Essens vom inneren Kreis her erfolgen. Bei gesellschaftlichen Anlässen (Aufsagen, Vorsingen usw.) kann dieser innere Kreis ausserdem zum Aktionszentrum der Kindergemeinschaft werden. So scheidet das Bauprogramm des Kinderheims biswei-

len bewusst die Funktionszonen des einzelnen Kindes und der Gemeinschaft und ermöglicht den natürlichen Ausgleich zwischen beiden Teilen.»<sup>17</sup> Für Meyer symbolisierte der «Runde Saal» das Zentrum der gesamten Anlage: Mit seiner durchgehenden Fensterfront und der einzigartigen Rundschau auf die Umgebung und auf das Dorf Mümliwil bezweckte er eine positive Beeinflussung auf das psychologische Befinden der Insassen und damit natürlich auch eine Förderung des gesellschaftlichen Zusammenseins. Mit der ursprünglich darüber liegenden Terrasse, die «vornehmlich der Morgengymnastik diene»,<sup>18</sup> verband Meyer zudem die pädagogisch-erzieherische Funktion des «Runden Saals» mit der Zweckbestimmung des Kinderheims, die Gesundheit der erholungsbedürftigen Kinder zu fördern.

#### **Der «Runde Saal» und das genossenschaftliche Prinzip des «kleinen Kreises»**

Zweifellos wählte Meyer ganz bewusst und im Hinblick auf die sozial-pädagogische Funktion der genossenschaftlichen Erziehung die Form des Kreises als Grundriss des zentralen Baukörpers. Der Kreis stand symbolhaft für die Gemeinschaft des Kinderheims, in deren Mittelpunkt sich jedes einzelne Kind befand: «Dem Kinde sollte im Zusammenleben der 20 Gefährten des Erziehungskreises der «Rückzug auf das eigene Ich» gewahrt sein.»<sup>19</sup> Sinn und Zweck des Kinderheims war es, «erholungsbedürftige Kinder aus allen Kreisen der schweizerischen Genossenschaftsbewegung zum vorübergehenden Aufenthalt von ein bis drei Monaten aufzunehmen».<sup>20</sup> Die Kinder wurden aus ihren Familien, aus ihren «natürlichen Zellen»<sup>21</sup>, für eine bestimmte Dauer in ein fremdes Umfeld übersiedelt. Die Ge-

meinschaft unter der Leitung einer «Hausmutter»<sup>22</sup> war folglich Ersatz für die Familie des Kindes, und der «Runde Saal» verkörperte den räumlichen Mittelpunkt dieser künstlich zusammengesetzten Zelle. Das genossenschaftlich-soziale Anliegen, das mit der pädagogischen Funktion des «Runden Saales» in Verbindung gebracht werden kann, widerspiegelte eine für Hannes Meyer wichtige Konstante, die seit dem Bau der Siedlung Freidorf immer wieder auf sein Wirken Einfluss nahm: «Die Suche nach Geborgenheit und Wärme in einer Familie oder Gemeinschaft bildete eine entscheidende Konstante nicht nur in seinem sozialen Denken, sondern auch im architektonischen Werk.»<sup>23</sup> Diese sozialen und gesellschaftskritischen Vorstellungen gingen auf den Einfluss der genossenschaftlichen Gesellschaften und Bodenreformern aus der Zeit des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts zurück. Eine immanente Wirkung auf Meyer hatten insbesondere Adolf Damaschke, Rudolf Steiner und Johann Friedrich Schaefer.<sup>24</sup> Der Bau der Siedlung Freidorf war Höhepunkt eines langjährigen Prozesses, der die kritische Einstellung Hannes Meyers gegenüber den gesellschaftlichen Normen nachhaltig prägte. Die Genossenschaftssiedlung verstand Meyer nicht nur als Bau- und Konsumgenossenschaft, sondern «in baulicher, rechtlicher und sozialer Hinsicht auch als ein abgeschlossenes Ganzes», dessen Ziel es war, «unter den Mitgliedern auf der Grundlage genossenschaftlicher Weltanschauung eine neue Lebensgemeinschaft» zu bilden.<sup>25</sup> Was Hannes Meyer darunter verstand, wird in den Leitsätzen und Erziehungsprinzipien des VSK von 1923 noch deutlicher: «Der organischen Grundauffassung gemäss verankert Pestalozzi sein soziales Erziehungswerk in der Familie, als der natürlichen Zelle aller gesellschaftlichen Entwicklung. Sie ist ihm die zugleich engste und innigste Gemeinschaft, in der sich das sittlich-gesellige und gemeinwirtschaftliche Verhältnis von Mann und Frau, von Vater und Mutter, von Eltern und Kindern, von Geschwistern zu Geschwistern ordnet. Als räumlicher Mittelpunkt dieser natürlich-elementaren Gemeinschaft erscheinen demgemäss Haus und Wohnstube, worin der Familiengeist wehet und waltet. Alle Glaubens- und Liebeskräfte wurzeln sich fest in diesem «heiligen Kreis», in ihm liegt das Fundament aller Herzensbildung als der Grundlage jeder echten Volkskultur. Von diesem ersten und innersten Zentrum dehnt sich der Kreis aus, umfasst die nächsten Hausgenossen, die Nachbarschaft und schliesslich die Gemeinde, deren Organisation, Bau und Leben das pestalozzische Erziehungswerk familienhaft zu beseelen

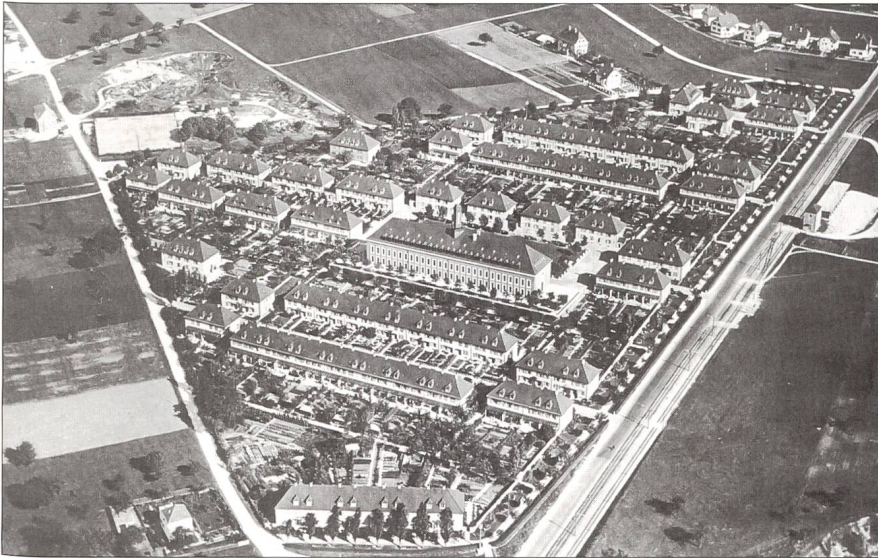


Abb. 7 Hannes Meyer, Siedlung Freidorf (1919–21), Luftaufnahme von Nord-West (in: Koch 1989, Abb. 4).



Abb. 8 Hannes Meyer, Siedlung Freidorf (1919–21), eine der beiden seitlichen Wohnstrassen nach Westen (in: Koch 1989, Abb. 10).

sucht (...). In der Gemeinde, und zwar in der kleinen übersichtlichen Gemeinde, erblickt Pestalozzi neben der Nachbarschaft den der Familie am nächsten stehenden weiteren Kreis menschlicher Gemeinschaftsformen, in dem noch alltägliche Nähe und unmittelbare Beziehungen der Menschen untereinander bestehen und erhalten werden können. Alle grösseren Kreise, die sich bilden, umschliessen konzentrisch die drei Grundkreise von Haus und Familie, von Nachbarschaft und Gemeinde, bewegen sich aber nicht mehr in dem Verband der unmittelbaren nahen Beziehung, in dem Sinne des «kleinen Kreises», in dem allein der Mensch sich wahrhaft bilden kann.»<sup>26</sup> So konzipierte Meyer die Siedlung Freidorf (Abb. 7, 8) ganz im Sinn Pestalozzis als organischer Aufbau von der Lebensgemeinschaft Einfamilien-

haus als Baustein zu immer grösser werden den Lebenskreisen (Familie – Nachbarschaft – Gemeinde). Das einzelne Haus der Siedlung addiert sich zu Wohnzeilen, die wiederum Wohnhöfe bilden.<sup>27</sup> Vergleichbar mit dem «Runden Saal» des Kinderheims bildete im Freidorf das Genossenschaftshaus einen «Tempel der Gemeinschaft», somit das Zentrum und zugleich den Schwerpunkt der Gesamtanlage.

Es ist zugegebenermassen nicht unproblematisch, das Kinderheim mit der rund sechzehn Jahre früher gebauten Siedlung Freidorf zu vergleichen: Das Bauvolumen und der Bauzweck sind sehr unterschiedlich. Auch können wir uns in Bezug auf das Kinderheim nicht ohne weiteres auf die Leitsätze und Erziehungsprinzipien des VKS von 1923 berufen. Die Grundsätze und das Verständnis von

Familie, Gemeinschaft und genossenschaftlicher Erziehung innerhalb der Genossenschaftsbewegung haben sich aber nach Freidorf nicht fundamental geändert. Der Kern des philosophisch-gedanklichen Gerüsts der Siedlung Freidorf lag vor allem in der «unmittelbar nahen Beziehung»: Es war eine Tendenz weg von der schon damals existierenden, anonymisierten (städtischen) Gesellschaft hin zum Ideal einer übersichtlichen Gemeinschaft, in der Art und Weise eines (mehr oder weniger) autarken Mikrokosmos innerhalb der städtischen Gesellschaft. Und so wie bei der Siedlung Freidorf ging es auch beim Kinderheim letztendlich um die «unmittelbar nahe Beziehung», durch die sich der Mensch im Sinne des «kleinen Kreises» wahrhaft bilden konnte.<sup>28</sup>

### Der Einfluss des «Neuen Bauens» auf die Architektur des Kinderheims

Nebst dem verbindenden Element des genossenschaftlich-sozialen Familien- und Siedlungsgedankens können wir im Vergleich des Kinderheims mit der Siedlung Freidorf aber auch einen sichtbar deutlichen Unterschied feststellen: Während sich die architektonische Formensprache der Siedlung Freidorf an den Neoklassizismus der Ostendorf-Lehre anlehnt, gliedert sich die Architektur des Kinderheims zweifellos in die Reihe des «Neuen Bauens» ein. Die einzelnen Baukörper des Kinderheims sind klar voneinander getrennt und in der Form einfach gehalten. Zudem ist die innere Raumstruktur von aussen deutlich ablesbar. So erkennt der Betrachter ohne Vorwissen, dass der runde Baukörper der Mittelpunkt der gesamten Anlage sein muss und damit eine zentrale Funktion einnimmt. Auch wird deutlich, dass die Räume hinter der Holzfassade einer anderen Funktion zugeordnet werden als jene Räume hinter dem Mauerwerk. Die geschlossen wirkende Nordseite mit den schmalen Fensteröffnungen weist darauf hin, dass sich hinter der Fassade keine Wohn-, sondern Erschliessungsräume befinden. Und nicht zuletzt kann der Betrachter auch vermuten, dass der den Ostflügel abschliessende Gebäudeteil einen anderen Zweck erfüllt als der Rest der Anlage. Für Meyer war es offensichtlich wichtig, das Gebäude durch die Form und die Gliederung seiner Baukörper, durch die Materialisierung der Fassade, durch die unterschiedlich grossen Fenster- und Türöffnungen für sich selbst «sprechen» zu lassen.

Mit der architektonischen Formensprache des «Neuen Bauens» kam Meyer durch engen Kontakt mit den Herausgebern und Mitwirkenden der Avantgardezeitschrift «ABC Beiträge zum Bauen» in Berührung. Die

neuen Tendenzen der Kunst- und Architekturauffassung hatten in Deutschland und Holland bereits seit Anfang der 1920er Jahre breite Diskussionen ausgelöst und wurden seit 1922 in der Schweiz über die beiden tonangebenden Zeitschriften «Das Werk» und die «Schweizerische Bauzeitung» bekannt. Leitmotiv der neuen Kunst- und Architekturströmung war der Anspruch auf internationale Gültigkeit, wobei man mit «International» ein ideologisches Programm, das heisst ein Bekenntnis zu einem völkerübergreifenden Friedens- und Einheitsprogramm mit Bezug zur internationalen Arbeiterbewegung verband.<sup>30</sup> Eine zentrale Rolle in der Auseinandersetzung um die «Internationale der Künste» nahm dabei El Lissitzky, Mitbegründer des sowjetrussischen Konstruktivismus, ein. Er forderte eine elementare universalistische Gestaltung, einen «internationalen Weltaufbau» aus den Grundelementen der neuen technisch-wissenschaftlichen Welt.<sup>31</sup> Neben dem Kontakt zum Umkreis der Herausgeber von «ABC» war für Meyer auch der Aufenthalt in Belgien im Jahr 1924 und die Auseinandersetzung mit der jungen Belgischen Kunst von grosser Bedeutung. Vor allem durch die Bekanntschaft mit Victor Servranckx und Georges Vantongerloo lernte er neben der abstrakt-elementaren Gestaltungsmethode auch die künstlerische Gestaltung von Gesetzmässigkeiten kennen: «So wie Vantongerloo in seinen Skulpturen eine mathematische Formel, ein allgemein gültiges Gesetz, materialisierte und gestaltete, so ging es auch Meyer um die wissenschaftliche Erfassung und gestalterische Umsetzung (...).»<sup>32</sup> Zudem verschob sich in Belgien seine genossenschaftlich-soziale Weltsicht. Er radikalisierte das Genossenschaftsmodell und machte die Siedlungsform zu einer «garten- und bautechnischen Wohnmaschine».<sup>33</sup> Unter «Wohnmaschine» verstand er jedoch keine technische Maschinerie, sondern die «Gestaltung jener unpersönlichen anonymen Kräfte, die wie Naturgesetze die neue technisch-wissenschaftliche Welt zu einer «internationalen» Einheit, zu einer Welt der Standardprodukte für Weltbürger zusammenwachsen liessen».<sup>34</sup> Der Höhepunkt seiner Auseinandersetzung mit den neuen Tendenzen bildete sein 1926 verfasstes Manifest «die neue welt». Es ist sein Bekenntnis zur internationalen Standard-Welt, ein Hohelied auf die technischen Errungenschaften. Zugleich markiert das Manifest eine Entfremdung von der genossenschaftlich-sozialen Weltsicht, wie sie im «Freidorf» noch zum Ausdruck kam.

Es ist deshalb kaum verwunderlich, dass der enge Kontakt zur avantgardistischen Kunst- und Architekturelite auch Meyers Auffas-

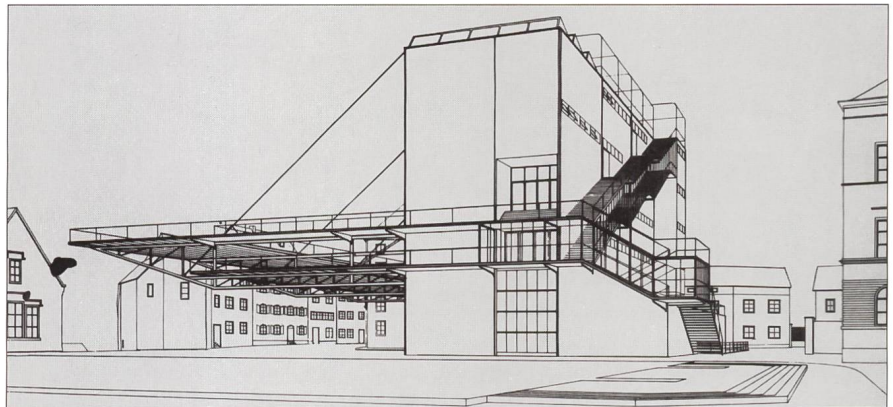


Abb. 9 Hannes Meyer und Hans Wittwer, Wettbewerbsentwurf Peterserschule in Basel (1926), Variante der Überarbeitung des Wettbewerbsentwurfs von 1927, Perspektive von Nord-West mit angrenzender Bebauung (in: Wittwer 1989, Abb. 11).

### rechnerischer nachweis der beleuchtungsstärke aller schulräume

fall 1) östliches seitenlicht aller klassenzimmer.  
fall 2) shed-oberlicht des zeichensaales.  
fall 3) zweiseitiges seitenlicht der turnhalle.

**berechnung der beleuchtungsstärke auf tischhöhe**  
berechnet wird nur die beleuchtungsstärke für den ungünstigsten arbeitsplatz (P), dieser befindet sich in der vom fenster entferntesten reihe an der rückwand.

berechnungsverfahren nach hgie:

daten für die formeln:  
abstand des punktes P vom fenster a = 5,1 m  
länge des fensters m = 10,2 m  
abstand des oberen fensterrandes von der tischfläche f = 2,4 m  
unteren f' = 2,5 m  
beleuchtungsstärke des fensters b = 100,0 hcd.

$Ep = 50 \left[ \frac{1}{5,1} \left( \frac{10,2}{5,14+2,4} \right) - \frac{1}{5,14+2,4} \right] = 486,0 \text{ lx}$

$Ep' = 50 \left[ \frac{1}{5,1} \left( \frac{10,2}{5,1} \right) - \frac{1}{5,1} \right] = 435,0 \text{ lx}$

beleuchtungsstärke im punkte P = Ep - Ep' = 41,0 lx (12 helmer-lux 'lx' = 1 footcandle)

lichtverlust durch gegenüberliegende gebäude etc. wird auf grund empirischer werte festgestellt, hier beträgt er für alle stockwerke etwa 5 v. h. die beleuchtungsstärke im punkte P an ort und stelle erreicht einen um etwa 40 v. h. höheren wert (zufolge der rückwürfe des lichtes an decke und wänden) die leitätze der D. B. G. verlangen für les- und schreibräume eine mittlere beleuchtung von 50-60 lx; die vorgesehene fensteröffnung gewährt also auch dem dunkelsten arbeitsplatz eine ausreichende beleuchtung. nahe der fensterwand ist die beleuchtung 10 mal stärker und in zimmermitte 4 mal stärker als im punkte P; die durchschnittliche beleuchtung beträgt etwa 180 lx, bei einer fensterfläche von etwas mehr als 1/2 der bodenfläche.

fall 2) shed-oberlicht des zeichensaales.  
berechnet wird die beleuchtung in jeder shed-axe.  
berechnungsverfahren nach hgie und levin.

daten für die formeln:  
abstand des punktes P<sub>1</sub> von der fensterfläche a<sub>1</sub> = 2,5 m  
" " " " " " a<sub>2</sub> = 5,6 m  
" " " " " " a<sub>3</sub> = 8,6 m  
(diese abstände horizontal gemessen) ...  
länge des fensters m = 11,0 m  
abstand des oberen fensterrandes von der tischfläche f = 3,3 m  
unteren f' = 2,6 m  
(diese abstände in der fensterebene gemessen)  
beleuchtungsstärke des fensters b = 100,0 hcd.

$A_1 = \frac{1}{2} = 0,5; A_1' = \frac{a_1}{f} = 0,96; A_2 = \frac{1}{2} = 1,70$   
 $A_2' = \frac{a_2}{f} = 2,15; A_3 = \frac{a_3}{f} = 2,60; A_3' = \frac{a_3}{f} = 3,30$   
 $B = m = 3,30; B' = \frac{m}{f} = 4,20$

die beleuchtungsstärke in jeder shed-axe, erzeugt durch das zugehörige fenster, ist gleich dem unterschied zwischen den beleuchtungswerten von fenstern der höhe f und f'.

aus dem diagramm ergibt sich  
beleuchtungsstärke in P<sub>1</sub> = 36 - 39 = 17 x 12 = 204 lx = E<sub>1</sub>  
" " " " " " P<sub>2</sub> = 13 - 9 = 4 x 12 = 58 lx = E<sub>2</sub>  
" " " " " " P<sub>3</sub> = 5 - 3 = 2 x 12 = 24 lx = E<sub>3</sub>

die gesamtbeleuchtungsstärke in P = E<sub>1</sub> + E<sub>2</sub> + E<sub>3</sub> = 286 lx  
" " " " " " " " = 252 lx  
" " " " " " " " = 286 lx

diese werte sind um weniger als 1/2 voneinander verschieden, gegenüber dem wflächen beim seitenlicht: die durchschnittliche beleuchtung beträgt etwa 250 lx bei einer fensterfläche von etwa 1/2 der bodenfläche.

fall 3) zweiseitiges seitenlicht der turnhalle.  
berechnet wird die beleuchtung an den beiden längswänden und in der saalmitte.

beide längswände mit 2 m hohem fensterris auf die ganze länge und unmittelbar unter der decke.  
berechnungsverfahren nach hgie: (wie bei klassenzimmer mit seitenlicht).  
daten für die formeln: (P nahe längswand ost)  
abstand des punktes P vom fenster (ost) a<sub>1</sub> = 2,0 m  
" " " " " " " " " " " " a<sub>2</sub> = 9,0 m  
länge des fensters m = 23,0 m  
abstand des oberen fensterrandes von der tischfläche f = 4,5 m  
unteren f' = 2,5 m  
beleuchtungsstärke des fensters b = 100,0 hcd.

beleuchtungsstärke durch fenster (ost) = 249 lx  
" " " " " " " " " " " " (west) = 29 lx

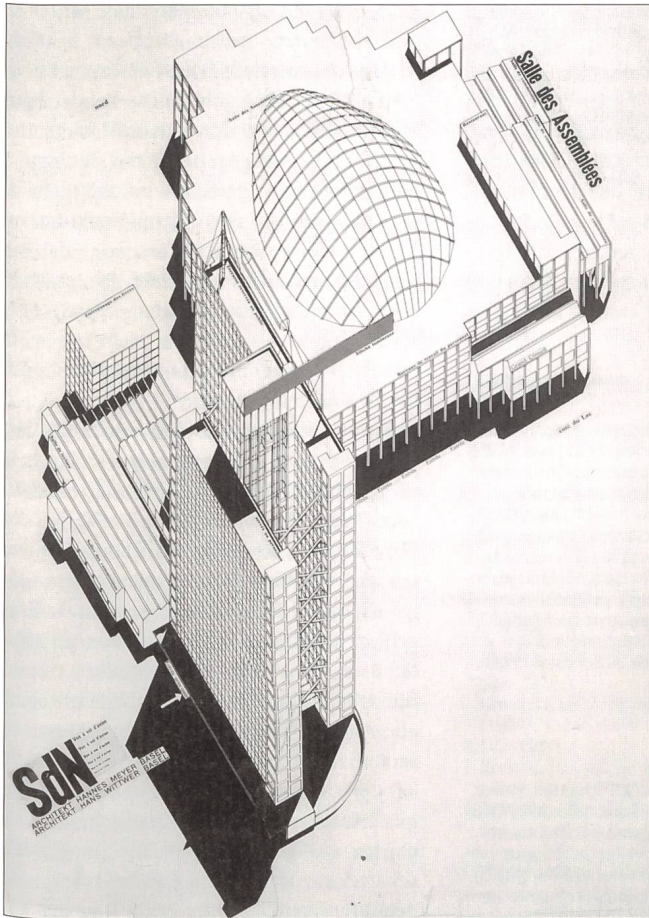
lichtverlust durch gegenüberliegende gebäude, ostseite = 5 v. h.  
westseite = 12 v. h.

gesamtbeleuchtung in P = 253 lx.  
daten für die formeln: (P nahe längswand west)  
abstand des punktes P vom fenster (ost) a<sub>1</sub> = 2,0 m  
" " " " " " " " " " " " (west) a<sub>2</sub> = 9,0 m  
(die anderen werte wie oben).

beleuchtung durch fenster (ost) = 29 lx  
" " " " " " " " " " " " (west) = 249 lx  
lichtverlust: ostseite = 5 v. h., westseite 27 v. h.  
gesamtbeleuchtung in P = 212 lx.

daten für die formeln: (P in saalmitte)  
abstand des punktes P vom fenster (ost und west gleichviel) a = 5,5 m  
(die anderen werte wie oben).  
beleuchtung durch fenster (ost und west gleichviel) = 110 lx.  
lichtverlust: ostseite = 5 v. h., westseite 19 v. h.  
gesamtbeleuchtung in P = 195 lx.

Abb. 10 Hannes Meyer und Hans Wittwer, Wettbewerbsentwurf Peterserschule in Basel (1926), Erläuterung zum Schulhaus mit rechnerischem Nachweis der Beleuchtungsstärke (in: Wittwer 1989, Abb. 1).



**Abb. 11** Hannes Meyer und Hans Wittwer, Wettbewerbsentwurf Völkerbundpalast in Genf (1927), überarbeiteter Entwurf, Axonometrie aus Süd-West (in: Bauhaus-Archiv 1989, Abb. 5, S. 114).

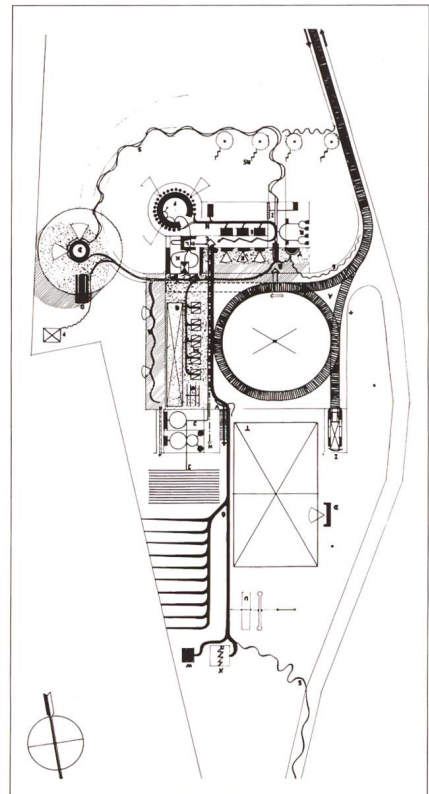
sung von moderner, zeitgenössischer Architektur stark beeinflusste und eine grosse Wirkung auf sein Schaffen haben musste. Mit Hans Wittwer realisierte er 1926 und 1927 zwei Projekte, welche die Wandlung im Vergleich zu «Freidorf» nicht krasser aufzeigen können: Es handelt sich um die Wettbewerbsentwürfe für die Petersschule in Basel (Abb. 9, 10) und für den Völkerbundpalast in Genf (Abb. 11). Die architektonische Ausgestaltung der beiden Entwürfe signalisiert seine tief greifende Überzeugung einer modernen, international gültigen Architektur. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch Meyers «wissenschaftliche Analyse des Bauens». <sup>35</sup> So legte er beispielsweise dem Wettbewerbsentwurf für die Petersschule einen «rechnerischen Nachweis der Beleuchtungsstärke aller Schulräume und Tischhöhen» <sup>36</sup> bei (Abb. 10), und im Erläuterungsbericht zum Entwurf des Völkerbundpalastes bezeichnete er die Anlage als «nur Niederschlag der Verkehrsdiagramme, Belichtungsdiagramme, Besonnungsdiagramme». <sup>37</sup> Welche Bedeutung der Begriff der «Internationalisierung» auch noch Jahre später für Meyer hatte, können wir in seinen Ausführungen zur Verwendung unterschiedlicher Materialien am Bau des Kinderheims erkennen: «(...) «Milderung der Arbeitslo-

sigkeit» aber bedeutete unter den obwaltenden Umständen möglichst hölzerne Fenster, hölzerne Türen, hölzerne Wandverkleidungen und Holzböden. – «Anteil an der Weltwirtschaft» aber verkörperte die Dachhaut aus polnischem Rollenkupfer oder die Celotex-Isolierung aus überseeischem Zuckerrohr. – «Autarkie» aber verhies uns Schweizern in der Bauperiode 1938/39 die Massenverwendung von Sperrholz aus Schweizer Birnbaum, aus Schweizer Esche und dgl. – «Anteil an der USA-Bauwirtschaft» aber bedeutete die durchwegs bei allen Fensterfugen angebrachten Dichtungen aus Superhermit-Kupferfeldern!» <sup>38</sup> Die Formulierung erinnert geradezu an sein Manifest «die neue welt» von 1926 oder an seine Forderung einer berechneten, internationalen Gestaltung in seinem Aufsatz «bauen» von 1928: «(...) konstruktive formenwelt kennt kein vaterland. sie ist der ausdruck internationaler baugesinnung. internationalität ist ein vorzug der epoche. die reine konstruktion ist grundlage und kennzeichen der neuen formenwelt.» <sup>39</sup> Nicht nur die «Internationalität der Bauaufgaben» spielte bei der Konzeption des Kinderheims eine Rolle, sondern auch die «wissenschaftliche Analyse des Bauens». So wie der «rechnerische Nachweis der Beleuchtungsstärke aller Schulräume» beim Wett-

bewerbsentwurf der Petersschule oder die «technische Erläuterung zur Akustik» beim Völkerbundpalast legte Meyer beispielsweise beim Kinderheim einen Lageplan mit einem Schema der Verkehrswege bei (Abb. 12). Die Gesamtplanung der Bauaufgabe stand dabei stets in Bezug zu den technischen und hygienischen Anforderungen, zielte auf eine Optimierung der Bewegungsabläufe und basierte somit ganz generell auf einer wissenschaftlich fundierten, logisch nachvollziehbaren Begründung. <sup>41</sup>

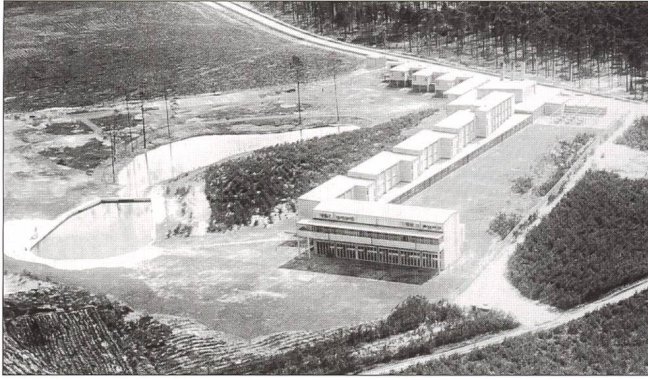
### Das Kinderheim in Mümliswil: Synthese zwischen der Formsprache des «Neuen Bauens» und einer «sozial» geprägten Architektur

Sein Manifest «die neue welt» sowie die Entwürfe zur Petersschule in Basel und zum Völkerbundpalast hatten ihn Mitte der 1920er Jahre zu einem der meistanerkannten Repräsentanten der jungen europäischen Architekturavantgarde gemacht. Aufgrund dieser Reputation erhielt Meyer am 1. April 1927 als Meister für Architektur eine Lehrtätigkeit am Bauhaus in Dessau, und nur ein Jahr später wurde er als Nachfolger von Walter Gropius Direktor der Schule. Noch bevor Meyer diese Tätigkeit aufnahm, beschrieb er in einem Brief an Walter Gropius die «Grundtendenz» seines Unterrichts als eine

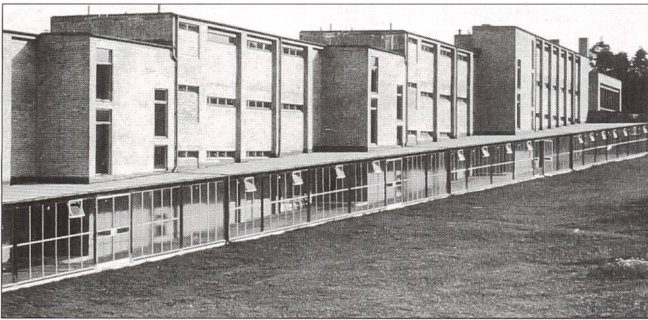


**Abb. 12** Hannes Meyer, Genossenschaftliches Kinderheim Mümliswil (1937–39), Lageplan und Schema der Verkehrswege, Original gedreht (in: Bauhaus-Archiv 1989, Abb. 16, S. 304).

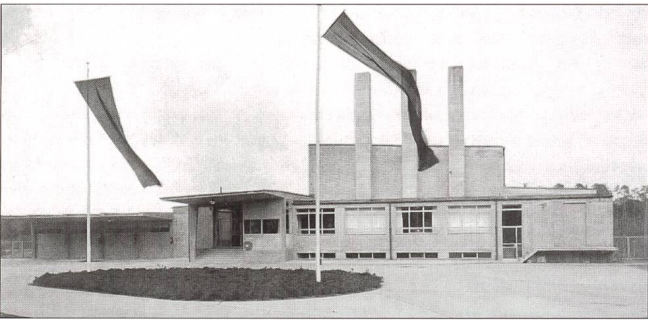




**Abb. 13** Hannes Meyer, Bundesschule des ADGB (Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund) in Bernau (1928–1930), Flugaufnahme der Gesamtanlage von Nord (in: Nerdinger 1989, Abb. 14).



**Abb. 14** Hannes Meyer, Bundesschule des ADGB (Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund) in Bernau (1928–1930), Nord-West-Ansicht der Wohnhäuser A–C nach Abschluss der Bauarbeiten mit ausgeführtem verglastem Laufgang (in: Bauhaus-Archiv 1989, Abb. 30, S. 206).



**Abb. 15** Hannes Meyer, Bundesschule des ADGB (Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund) in Bernau (1928–1930), Haupteingangsseite (in: Nerdinger 1989, Abb. 15).

«funktionell-kollektivistisch-konstruktive (–) im Sinne von *abc* und von *die neue welt*».<sup>42</sup> Während seiner Lehrtätigkeit am Bauhaus wandte er sich jedoch immer mehr gegen den «mechanistisch-geometrischen Formalismus»<sup>43</sup> des Gropius-Bauhauses, dem immer wieder «seelenlose Kälte» vorgeworfen wurde.<sup>44</sup> Meyers Überzeugung einer nur rein wissenschaftlich determinierten, den international gültigen Gesetzmäßigkeiten verpflichteten Baulösung trat in den Hintergrund. An ihrer Stelle fanden Bereiche wie «Gemüt, Heimat oder Seele», die Meyer noch in seinem Manifest *«die neue welt»* als bedeutungslos abgetan hatte, immer mehr Beachtung. Sein Beitrag *«bauhaus und gesellschaft»*, der erstmals 1929 in der Zeitschrift *«bauhaus»* veröffentlicht wurde, widerspiegelt diese Entwicklung. In diesem Manifest wird der Gestalter zum «diener (der) volksgemeinschaft», der «Bauhäusler» sucht «das harmonische werk, das ergebnis bewusster organisation der geistigen und seelischen kräfte», und die Baulehre ist eine «er-

kenntnislehre vom dasein (...), ist keine stil- lehre (...), kein konstruktivistisches system (...), keine mirakellehre der technik», sondern «eine systematik des lebensaufbaues (und) erforscht, begrenzt und ordnet die kraftfelder des einzelmenschen, der familie und der gesellschaft».<sup>45</sup> Zudem forderte Meyer eine «gesellschaftslehre» als eine «strategie des ausgleichs».<sup>46</sup> Das Bauhaus sollte zu einem «sozialen phänomen» werden, das die «kraftfelder» von Individuum und Gesellschaft «biologisch erforscht». Im Zentrum standen die Klärung physischer, psychischer, materieller und ökonomischer Belange des Menschen, also die Auseinandersetzung mit dem Dasein des Menschen überhaupt.<sup>47</sup> Diese neue Tendenz zeigte sich bereits in der zwischen 1928 und 1930 errichteten Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau (Abb. 13–15). Ernst Kállai, Schriftleiter der Bauhaus-Zeitschrift, präsentierte Meyers Bundesschule als ein Werk, bei dem «rationalisierung und industrietechnische kon-

struktivität nur als untergeordnete mittel zu einem höheren zweck eingesetzt wurden (...). diese mittel sollen im dienste einer geographisch sozial organisch vorgehenden baukultur stehen, die den baustofflichen und landschaftlichen gegebenheiten der natürlichen umgebung gerecht wird und nicht so sehr auf meter- und pfennigkalkulation, sondern vielmehr auf umfassende, seelisch menschliches aufschliessende, bereichernde lebenserfüllung bedacht ist. hannes meyer erstrebt eine architektur, die nicht nur wirtschaftlichen, technisch konstruktiven sinn, sondern auch seele hat.»<sup>48</sup>

Dazu meinte Adolf Behne rückblickend: «Hannes Meyer erkannte, dass es sich ja hier nicht um 120 beliebige Einzelne handelt, sondern um Menschen, denen der Begriff der Gemeinschaft schon tief ins Blut gedrungen ist, und so gliederte er seinen Bau in Gemeinschaften. Seine Einheit ist nicht ein Einzelner, sondern eine Gruppe von je zehn Schülern, die auch beim Studium, beim Sport, beim Spiel und als Tischgesellschaft eine Gruppe bleiben.»<sup>49</sup> Nachdem Meyer in seinem 1926 entstandenen Manifest *«die neue welt»* einer standardisierten, technologisch fundierten, wissenschaftlich determinierten und international gültigen Gesellschaftsform der konstruktivistischen Avantgarde gehuldigt hatte,<sup>50</sup> kehrte er im Bauhaus somit wieder zum genossenschaftlich sozialen Weltbild des Freidorfs zurück. Dieses Kollektivverständnis im Sinn einer sozialpädagogischen Organisation der Bundesschule mit einer Aufteilung in «Zellen» geht mit der von Meyer eingeleiteten Neustrukturierung der Bauhauslehre zusammen, deren wichtigste Erneuerung die Einführung von klar abgegrenzten Arbeitskreisen oder -zellen war. So wurden neue Arbeits- und Lernmodelle erprobt und verschiedene Werkstätten in übergeordneten Arbeitskreisen zusammengefasst. Damit verbunden waren die Selbstverwaltung jeder Zelle sowie die neue Regelung der finanziellen Basis der Werkstattarbeit.

Die Architektur der Bundesschule ADGB gliedert sich formal einerseits in die Reihe des «Neuen Bauens» ein, andererseits lehnt sie sich aber an eine gewerkschaftlich-sozial geprägte Architektursprache an, nicht zuletzt wegen der Ausgestaltung des Eingangsbereichs (Abb. 15): «Die drei Schornsteine wurden so prominent inszeniert, dass sich damit, neben der rein technischen Funktion als Zeichen der Ölfeuerung, eine symbolische Überhöhung verknüpfen lässt, und zwar als die drei Pfeiler der Arbeiterbewegung: Genossenschaft, Gewerkschaft, Partei.»<sup>51</sup> Die Art und Weise, wie Meyer hier die inhaltlich-symbolische Aussagekraft eines Baukörpers

mit seiner architektonischen Formfindung verband, wurde dann auch beim sieben Jahre später errichteten Kinderheim in der Konzeption des «Runden Saales» sichtbar. So drückt der «Runde Saal», wie wir das bereits festgestellt haben, eine pädagogisch-erzieherische Funktion aus, die der rein bedürfnisorientierten Funktion eines Speise- und Versammlungsraums übergeordnet ist.

Im Vergleich der Bundesschule mit dem Kinderheim ist zudem eine weitere Besonderheit hervorzuheben, die aufgrund der theoretischen Neuausrichtung der Bauhauslehre auf die konzeptuelle Umsetzung einer Bauaufgabe Einfluss nahm: Meyer definierte Bauen als eine «auseinandersetzung mit der landschaft»<sup>52</sup>. Die Einbindung der Umgebung als wesentlicher Teil einer umfassenden Baulösung entsprach somit der von ihm geforderten «strategie des ausgleichs»<sup>53</sup>: Die Aussenräume sollten möglichst positiv auf die Insassen respektive auf das Innenleben des Gebäudes einwirken<sup>54</sup>. So sollte auch durch die Lage des Kinderheims in Mümliswil den Besuchern eine «Folge von Erlebnissen im Raum und im Rahmen der Landschaft» vermittelt, die beste mögliche Rundschau auf die Umgebung gewährt und damit nicht zuletzt das Empfinden der Heimbewohner positiv beeinflusst werden.

## Zusammenfassung

Die Gesamtanlage des Kinderheims, auch wenn sich dieses vom Bauvolumen und von der Zweckbestimmung her nicht mit dem «Freidorf» in Muttenz oder der «Bundesschule» messen kann, widerspiegelt ausgesprochen umfassend und überzeugend Meyers Verständnis einer modernen, den Bedürfnissen der Bewohner angepassten und somit letztlich «sozial» geprägten Architektur. Für Meyer stand spätestens seit seiner Bauhaus-tätigkeit eine Synthese zwischen einer Architektur, die sich der Formensprache des «Neuen Bauens» bediente, und einer Baulösung, die sich den realen, menschlichen Bedürfnissen annäherte sowie das psychologische Empfinden der Nutzer positiv beeinflusste, im Vordergrund. Das Kinderheim vereint all die Erfahrungen und Erkenntnisse, die Meyer in den zwei Jahrzehnten davor gesammelt hat, und steht symbolhaft für seine Forderung nach einer Architekturausführung, welche die «kraftfelder des einzelmenschen, der familie und der gesellschafts»<sup>55</sup> mit einbeziehen. In der Anlage des Kinderheims vereinen sich somit zwei für Meyer wichtige Elemente: Zum einen soll die Architektur all jene Anforderungen erfüllen, die an ein modernes, zeitgerechtes Bauwerk gestellt und erwartet werden. Meyer übernimmt hier eine Architekturform und -lösung, die er

in den 1920er Jahren kennen gelernt und seither weiterentwickelt hat. Zum anderen basiert die Architektur nicht nur auf der reinen konstruktiv-technischen Überlegung, sondern sie versucht auch all jene Ansprüche zu erfüllen, die ein gemeinschaftliches, soziales Zusammenleben ermöglichen und vor allem auch fördern. Das Kinderheim «verkörpert» somit die Synthese zwischen diesen beiden Polen des umfassenden Architekturverständnisses von Hannes Meyer.

## Quellenverzeichnis

### Behne 1931

Adolf Behne, «Bundesschule in Bernau bei Berlin», in: Sonderdruck aus dem Zentralblatt der Bauverwaltung 51 (1931) 14, Preussisches Finanzministerium (Hrsg.), S. 213–222.

### «Frei-Land» 1891

Eingabe der Gesellschaft «Frei-Land» an den Regierungsrat des Kantons Basel-Land, Wirtschaftsarchiv Basel 3 (Juni 1891), Band B.

### Jahrbuch der Bodenreform 1923

Die Siedlungsgenossenschaft Freidorf. Ihre Leitsätze und Erziehungsprinzipien, in: Jahrbuch der Bodenreform 19 (1923) 3, Jena: Fischer, S. 127.

### Kállai 1929

Ernst Kállai, «zur einföhrung», in: Das Werk 16 (1929), S. 246–249.

### Kállai 1930

Ernst Kállai, «Zehn Jahre Bauhaus», in: Die Weltbühne 21 (1930), Wiederabdruck bei Hans Maria Wingler, «Das Bauhaus Weimar, Dessau», Berlin: Bramsche 1968, 2. erw. Auflage, S. 168 ff.

### Meyer 1919

Hannes Meyer, «Erläuterungsbericht zum Baugesuch vom 6.9.1919», Staatsarchiv des Kantons Basel-Land, Liestal 1919.

### Meyer 1921

Hannes Meyer, «Die Siedlung Freidorf», Auszug aus dem Aufsatz «Der Bagedanke», der in der Broschüre Siedlungsgenossenschaft Freidorf, Basel, 1921, S. 57 ff. erschien, Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte», Dresden: VEB, 1980, S. 14–24.

### Meyer 1925

Hannes Meyer, «Die Siedlung Freidorf», in: Das Werk 12 (1925) 7, S. 44.

### Meyer 1926

Hannes Meyer, Brief an Sigfried Giedion, Sommer 1926, Giedion-Archiv, Institut gta, ETH Zürich.

### Meyer 1927 a

Hannes Meyer, «Curriculum Vitae» vom 15.02.1927, Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte», Dresden 1980, S. 10–14.

### Meyer 1927 b

Hannes Meyer, Brief an Walter Gropius vom 16.02.1927, Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte», Dresden 1980, S. 43–46.

### Meyer 1927 c

Hannes Meyer, «Ein Völkerbundgebäude für Genf (1927)», Erstveröffentlichung des Artikels in: bauhaus, Zeitschrift für Bau und Gestaltung, 1 (1927) 4, Dessau: Bauhaus; Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte», Dresden 1980, S. 33–36.

### Meyer 1927 d

Hannes Meyer, «die peterschule in basel», in: bauhaus, Zeitschrift für Bau und Gestaltung, Dessau 1 (1927), Dessau: Bauhaus, S. 5.

### Meyer 1928

Hannes Meyer, «bauen», in: bauhaus, Zeitschrift für Bau und Gestaltung, 2 (1928) 4, Dessau: Bauhaus, S. 12 ff.

### Meyer 1929

Hannes Meyer, «bauen und gesellschaft», in: bau-

haus, Zeitschrift für Bau und Gestaltung 3 (1929) 1, Dessau: Bauhaus, S. 2 ff.

### Meyer 1930 b

Hannes Meyer, Brief an die Architektengruppe CA vom 2. September 1930, Wiederabdruck bei Magdalena Droste, «Unterrichtsstruktur und Werkstattarbeit am Bauhaus unter Hannes Meyer», in: Hannes Meyer 1889–1954. Architekt, Urbanist, Lehrer [Katalog zur Ausstellung des Bauhaus-Archivs, Berlin, und des Deutschen Architektur museums, Frankfurt am Main, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich und dem Museum für Gestaltung, Zürich; Berlin: 19. September–20. November 1989 und Zürich: 21. März–20. Mai 1990], Bauhaus-Archiv (Hrsg.), Berlin: Ernst & Sohn, 1989, S. 141.

### Meyer 1930 c

Hannes Meyer, «Mein Hinauswurf aus dem Bauhaus. Offener Brief an Herrn Oberbürgermeister Hesse», Dessau, Erstveröffentlichung in: Das Tagebuch 11 (1930) 33, Berlin: Rowohlt, S. 1307 ff.

### Meyer 1933

Hannes Meyer, «wie ich arbeite», Artikel veröffentlicht in: Architektura SSSR 6 (1933), Moskwa, S. 34/35. Manuskript in deutscher Sprache, datiert auf den 14.10.1933, Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte», Dresden 1980, S. 103.

### Meyer 1937

Hannes Meyer, «Baubeschreibung» des genossenschaftlichen Kinderheims in Mümliswil, Typoskript von 1937, 6 Seiten (DAM, NL HM, Inv.-Nr. 82/1-492), Wiederabdruck bei Bauhaus-Archiv (Hrsg.), «Hannes Meyer 1889–1954. Architekt, Urbanist, Lehrer», Berlin 1989, S. 294–305.

### Meyer 1952

Hannes Meyer, «Das Kinderheim in Mümliswil», Typoskript von 1952, 3 Seiten (DAM, NL HM, Inv.Nr. 82/1-503). In leicht veränderter und gekürzter Form erstmals publiziert in: Das Werk 40 (1953) 7, Zürich: Fretz, S. 213 ff.; Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft» (Anm. 2), S. 202/203, und bei Bauhaus-Archiv (Hrsg.), «Hannes Meyer 1889–1954. Architekt, Urbanist, Lehrer», Berlin 1989, S. 314/315.

### Meyer (undatiert, Manuskript aus den dreissiger Jahren)

Hannes Meyer, «Die Bundesschule des ADGB in Bernau bei Berlin», Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte», Dresden 1980, S. 63–67.

### Meyer (undatiert, Manuskript aus den Spätjahren)

Hannes Meyer, «Biografische Notizen 1930–1936», Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte», Dresden 1980, S. 91/92.

### Stam 1924

Mart Stam, «kollektive Gestaltung», in: ABC, Beiträge zum Bauen 1 (1924), S. 2.

## Literaturverzeichnis

### Bauhaus-Archiv (Hrsg.) 1989

Bauhaus-Archiv (Hrsg.), «Hannes Meyer 1889–1954. Architekt, Urbanist, Lehrer» [Katalog zur Ausstellung des Bauhaus-Archivs, Berlin, und des Deutschen Architektur museums, Frankfurt am Main, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich und dem Museum für Gestaltung, Zürich; Berlin: 19. September–20. November 1989 und Zürich: 21. März–20. Mai 1990], Berlin: Ernst & Sohn, 1989, S. 134–165.

### Curtis 1987

William J. C. Curtis, «Moderne Architecture since 1900», 2. Aufl. (1. Aufl. 1982), Oxford 1987.

### Droste 1989

Magdalena Droste, «Unterrichtsstruktur und Werkstattarbeit am Bauhaus unter Hannes Meyer», in: Hannes Meyer 1889–1954. Architekt, Urbanist, Lehrer [Katalog zur Ausstellung des Bauhaus-Archivs, Berlin, und des Deutschen Architektur museums, Frankfurt am Main, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich und dem Museum für Ge-

- staltung, Zürich; Berlin: 19. September–20. November 1989 und Zürich: 21. März–20. Mai 1990], Bauhaus-Archiv (Hrsg.), Berlin: Ernst & Sohn, 1989, S. 134–165.
- Friedmann/Hölscher 1982**  
Peter Friedmann und Lucian Hölscher, «Internationale, International, Internationalismus», in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Otto Brunner et al. (Hrsg.), Bd. III, Stuttgart 1982, S. 267–297.
- Haerberli 1986/1987**  
Wilfried Haerberli, «Die Geschichte der Basler Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1914», Basel: Helbing und Lichtenhahn, 1986/1987, Bd. II.
- Kersten 1989**  
Wolfgang Kersten, «Hannes Meyer und die Kunst der Moderne», in: Hannes Meyer 1889–1954. Architekt, Urbanist, Lehrer [Katalog zur Ausstellung des Bauhaus-Archivs, Berlin, und des Deutschen Architektur museums, Frankfurt am Main, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich und dem Museum für Gestaltung, Zürich; Berlin: 19. September–20. November 1989 und Zürich: 21. März–20. Mai 1990], Bauhaus-Archiv (Hrsg.), Berlin: Ernst & Sohn, 1989, S. 126–133.
- Kieren 1990**  
Martin Kieren, «Hannes Meyer. Dokumente der Frühzeit. Architektur- und Gestaltungsversuche 1919–1927», Heiden: Arthur Niggli, 1990.
- Koch 1989**  
Michael Koch, «Vom Siedlungsbau zum Lebensbau: Hannes Meyer städtebauliche Arbeiten im Kontext der Diskussion in den zwanziger Jahren», in: Hannes Meyer 1889–1954. Architekt, Urbanist, Lehrer [Katalog zur Ausstellung des Bauhaus-Archivs, Berlin, und des Deutschen Architektur museums, Frankfurt am Main, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich und dem Museum für Gestaltung, Zürich; Berlin: 19. September–20. November 1989 und Zürich: 21. März–20. Mai 1990], Bauhaus-Archiv (Hrsg.), Berlin: Ernst & Sohn, 1989, S. 34–59.
- Kuhlemann / Brühlmeier 2002**  
Gerhard Kuhlemann / Arthur Brühlmeier (Hrsg.), «Johann Heinrich Pestalozzi», Bd. 2, Stuttgart: Frech, 2002.
- Lethen 1987**  
Helmut Lethen, *Lob der Kälte. Ein Motiv der historischen Avantgarden*, in: *Die unvollendete Vernunft: Moderne versus Postmoderne*, Dietmar Kamper/Willem van Reijen (Hrsg.), Frankfurt am Main 1987, S. 282–324.
- Meyer-Bergner 1980**  
Lena Meyer-Bergner, «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte», Dresden 1980.
- Nerdinger 1989**  
Winfried Nerdinger, ««Anstössiges Rot» Hannes Meyer und der linke Bau funktionalismus – ein verdrängtes Kapitel Architekturgeschichte», in: Hannes Meyer 1889–1954. Architekt, Urbanist, Lehrer [Katalog zur Ausstellung des Bauhaus-Archivs, Berlin, und des Deutschen Architektur museums, Frankfurt am Main, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich und dem Museum für Gestaltung, Zürich; Berlin: 19. September–20. November 1989 und Zürich: 21. März–20. Mai 1990], Bauhaus-Archiv (Hrsg.), Berlin: Ernst & Sohn, 1989, S. 12–29.
- Nisbet 1988**  
Peter Nisbet, *El Lissitzky – eine Einführung*, in: *El Lissitzky 1890–1941, Retrospektive* [Katalog zur Ausstellung im Sprengel Museum Hannover: 24. Januar–10. April 1988], Frankfurt am Main.: Ullstein, 1988, S. 17 ff.
- Schaer 1890**  
Johann-Friedrich Schaer, «Frei-Land. Grundsätze und Postulate der Bodenbesitzerreformer», Basel 1890.
- von Hofacker 1986**  
Marion von Hofacker (Hrsg.), «G – Material zur elementaren Gestaltung». Reprint, München 1986.
- Wingler 1968**  
Hans Maria Wingler, «Das Bauhaus Weimar, Dessau», Berlin: Bramsche 1968, 2. erw. Auflage.
- Wittwer 1989**  
Hans-Jakob Wittwer, «Überlegungen zur Petersschule in Basel», in: Hannes Meyer 1889–1954. Architekt, Urbanist, Lehrer [Katalog zur Ausstellung des Bauhaus-Archivs, Berlin, und des Deutschen Architektur museums, Frankfurt am Main, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich und dem Museum für Gestaltung, Zürich; Berlin: 19. September–20. November 1989 und Zürich: 21. März–20. Mai 1990], Bauhaus-Archiv (Hrsg.), Berlin: Ernst & Sohn, 1989, S. 78–93.
- Anmerkungen**
- Literaturverzeichnis im Anhang.
  - Hannes Meyer, «Kinderheim in Mümliswil», Typoskript von 1952, 3 Seiten (DAM, NL HM, Inv.Nr. 82/1-503). In leicht veränderter und gekürzter Form erstmals publiziert in: *Das Werk* 40 (1953) 7, Zürich, S. 213 ff.; Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe Projekte», Dresden 1980, S. 202/203, und bei Bauhaus-Archiv (Hrsg.), «Hannes Meyer 1889–1954. Architekt, Urbanist, Lehrer», Berlin 1989, S. 314/315.
  - Hannes Meyer, «Baubeschreibung» des genossenschaftlichen Kinderheims in Mümliswil, Typoskript von 1937, 6 Seiten (DAM, NL HM, Inv.Nr. 82/1-492); Wiederabdruck bei Bauhaus-Archiv (Hrsg.), «Hannes Meyer 1889–1954» (Anm. 2), S. 294.
  - ebda.
  - ebda, S. 295.
  - ebda.
  - ebda.
  - ebda.
  - Hannes Meyer, «Kinderheim in Mümliswil» (Anm. 2), S. 314.
  - Hannes Meyer, «Baubeschreibung» (Anm. 3), S. 294.
  - Hannes Meyer, «Kinderheim in Mümliswil» (Anm. 2), S. 314. Der Tag beginnt mit dem Sonnenaufgang und folglich mussten die Kinderschlafsäle auch nach Osten gerichtet sein.
  - Hannes Meyer, «Baubeschreibung» (Anm. 3), S. 294.
  - ebda.
  - ebda, S. 295.
  - «Grundsätzlich ist zu sagen, dass man sich bei der vorliegenden Bauaufgabe bemühen muss, den allgemeinen Gesetzen des Siedelns am Berghang Rechnung zu tragen, wie das die umliegenden Jura-höfe in vorbildlicher Weise tun. Man soll ein solches Gebäude in die vorhandene Natur eingliedern und deren Reize nicht zerstören, sondern erhalten und überflüssige Künsteleien vermeiden.» Hannes Meyer, «Baubeschreibung» (Anm. 3), S. 295.
  - ebda.
  - Hannes Meyer, «Kinderheim in Mümliswil» (Anm. 2), S. 314.
  - ebda.
  - ebda.
  - Hannes Meyer, «Baubeschreibung» (Anm. 3), S. 294.
  - Die Siedlungsgenossenschaft Freidorf. Ihre Leitsätze und Erziehungsprinzipien, in: *Jahrbuch der Bodenreform* 3 (1923) 19, Jena, S. 127.
  - Hannes Meyer, «Kinderheim in Mümliswil» (Anm. 2), S. 314.
  - Winfried Nerdinger, ««Anstössiges Rot» Hannes Meyer und der linke Bau funktionalismus – ein verdrängtes Kapitel Architekturgeschichte», in: Bauhaus-Archiv (Hrsg.), Hannes Meyer 1889–1954 (Anm. 2), S. 13.
  - Hannes Meyer, «Curriculum vitae» vom 15.02.1927; Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft» (Anm. 2), S. 10.
  - Hannes Meyer, «Erläuterungsbericht zum Bauge-such vom 6.9.1919», Staatsarchiv des Kantons Basel-Land, Liestal.
  - Die Siedlungsgenossenschaft Freidorf (Anm. 2), S. 127.
  - Michael Koch, «Vom Siedlungsbau zum Lebensbau», in: Bauhaus-Archiv (Hrsg.), Hannes Meyer 1889–1954 (Anm. 2), S. 46.
  - Die Siedlungsgenossenschaft Freidorf (Anm. 2), S. 127.
  - Nerdinger, «Anstössiges Rot» (Anm. 23), S. 13. Friedrich Ostendorf propagierte die Rückbesinnung auf eine einfache, am Klassizismus orientierte Bauweise. Zudem sollten auch traditionelle Bauformen stärker in den Vordergrund rücken, was eine der grundlegenden Forderungen in der Reformbewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts war.
  - Peter Friedmann/Lucian Hölscher, «Internationale, International, Internationalismus», in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Otto Brunner et al. (Hrsg.), Bd. III, Stuttgart 1982, S. 267–297.
  - Peter Nisbet, «El Lissitzky – eine Einführung», in: *El Lissitzky 1890–1941, Retrospektive*, Hannover 1988, S. 17 ff.
  - Nerdinger, «Anstössiges Rot» (Anm. 23), S. 17.
  - Hannes Meyer, «Die Siedlung Freidorf», in: *Das Werk* 12 (1925) 7, S. 44.
  - Nerdinger, «Anstössiges Rot» (Anm. 23), S. 17.
  - Nerdinger, «Anstössiges Rot» (Anm. 23), S. 18.
  - Hannes Meyer, «die petersschule in basel», in: *bauhaus, Zeitschrift für Bau und Gestaltung* 1 (1927), Dessau, S. 5.
  - Hannes Meyer, «Ein Völkerbundgebäude für Genf (1927)», Erstveröffentlichung des Artikels in: *bauhaus, Zeitschrift für Bau und Gestaltung*, 1 (1927) 4, Dessau, S. 6; Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft» (Anm. 2), S. 34.
  - Hannes Meyer, «Kinderheim in Mümliswil» (Anm. 2), S. 315.
  - Hannes Meyer, «bauen», Erstveröffentlichung in: *bauhaus, Zeitschrift für Bau und Gestaltung*, Dessau 2 (1928) 4, Dessau, S. 12 ff.; Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft» (Anm. 2), S. 47–49.
  - Nerdinger, «Anstössiges Rot» (Anm. 23), S. 13.
  - Insbesondere während seiner Tätigkeit als Konsultant und Städteplaner in der Sowjetunion, wie auch später in Mexiko, beschäftigte sich Meyer intensiv mit idealen Konzeptionen von Bau- und städtebaulichen Planungsaufgaben.
  - Hannes Meyer, Brief an Walter Gropius vom 16.2.1927, Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft» (Anm. 2), S. 44.
  - Nerdinger, «Anstössiges Rot» (Anm. 23), S. 24.
  - Helmut Lethen, «Lob der Kälte. Ein Motiv der historischen Avantgarden», in: *Die unvollendete Vernunft: Moderne versus Postmoderne*, Dietmar Kamper/Willem van Reijen (Hrsg.), Frankfurt am Main 1987, S. 282–324.
  - Hannes Meyer, «bauen und gesellschaft», in: *bauhaus, Zeitschrift für Bau und Gestaltung*, Dessau 3 (1929) 1, S. 2 ff.; Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft» (Anm. 2), S. 49–53.
  - ebda.
  - ebda, S. 52.
  - Ernst Kállai, «zur einföhrung», in: *Das Werk* 16 (1929), Zürich, S. 246–249.
  - Adolf Behne, «Bundesschule in Bernau bei Berlin», in: *Sonderdruck aus dem Zentralblatt der Bauverwaltung* 51 (1931) 14, Preussisches Finanzministerium (Hrsg.), S. 213–222.
  - Wolfgang Kersten, «Hannes Meyer und die Kunst der Moderne», in: Bauhaus-Archiv (Hrsg.), Hannes Meyer, 1889–1954 (Anm. 2), S. 129.
  - Nerdinger, «Anstössiges Rot» (Anm. 23), S. 21.
  - Hannes Meyer, «bauen und gesellschaft» (Anm. 45), S. 53.
  - ebda, S. 52.
  - In diesem Zusammenhang schrieb Meyer über die Bundesschule: «Im Rahmen der gesamten psychologischen Organisation der Umwelt dieser 120 Arbeiterstudierenden sind die der Bewegung und der Erholung dienenden Gemeinschaftsräume in vielartiger Weise gestaltet worden. Während der mehr-tägigen Regenperioden liegt die Möglichkeit vielseitiger Betätigung und verschiedenartigster Ausblicke in die Natur im Interesse der guten Stimmung des Kollektivs. Daher die abwechslungsreiche Abwicklung des Haupt-Glasganges, auf- und abwärts, mit einspringenden Ecken, mit Glaswänden, die einen Blick in die Gesamtheit der Schulanlage vermitteln, und mit Fensterfluchten, die nur Wald, nur Natur zum Beschauer sprechen lassen.» Hannes Meyer, «Die Bundesschule des ADGB in Bernau bei Berlin», Wiederabdruck bei Lena Meyer-Bergner (Hrsg.), «Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft» (Anm. 2), S. 64.
  - Hannes Meyer, «bauen und gesellschaft» (Anm. 45), S. 52.